



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Wanderbücher

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Unsere Vaterstadt

Schwindrazheim, Oskar

Hamburg, 1907

Stadteingänge.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55609)

blau u. a. ändern das Stadtbild so oder so außerordentlich. Der Schnee z. B. hebt die Plastik des Bildes bisweilen prächtig hervor, und manches, was sonst das dichte Grün die Alleen usw. verdeckten, tritt dann deutlicher hervor. Ebenso im Frühjahr. Am späten Abend dürfte bei unserem Ort die Ansicht vom jenseitigen Stromufer schöner sein als das Bild vom Bürgerholz aus, weil mehr Straßenlaternen und beleuchtete Fenster dort mitwirken und sich außerdem im Flusse lustig spiegeln würden.

Stadteingänge.

Wenn wir unserer Stadt jetzt einmal etwas näher rücken, so geraten wir zunächst an das Bindeglied zwischen Umgegend und Stadt, an den Stadteingang, dessen Betrachtung, wie ich finde, nicht uninteressant ist. Deswegen komme ich am liebsten zu Fuß in einer mir fremden Stadt an und bedauere außerordentlich, wenn ich mit der Bahn ankomme, daß sie nicht noch viel langsamer fährt, als sie bei der Einfahrt schon tut, daß zwischen dem Anblick der ersten Spuren der Stadt und dem Ankommen am Bahnhof kaum wenige Minuten sind. Auch die Ankunft an einem außerhalb der Stadt liegenden Bahnhof, die einem den Einzug zu Fuß ja aufzwingt, ist nicht mit dem Reiz der Ankunft der Fußwanderung zu vergleichen, weil die Bahnhofstraßen, an sich als eigenes Betrachtungsobjekt infolge ihrer typischen Ausgestaltung überall nicht uninteressant, des eigentlichen Reizes anderer Stadteingänge: der so oder so sich in ihnen äußernden

Spuren der betreffenden Stadteigenart, meist ermangeln. Gerade diese kleinen Eigentümlichkeiten empfinde ich aber als besonders reizvoll, mir ist, als müsse ich, wenn ich die ersten Gassen durchschreite, wie ein Schatzgräber scharf aufpassen, um ja in richtiger Stunde am richtigen Orte das richtige Zauberwort, das mir die Erkenntnis in die Eigenart der Stadt vermittelt, aufzufinden. Ich könnte mein Gefühl auch mit der aufmerksamen Lektüre eines geistvollen Romans vergleichen, wo ich auch mit größtem feinschmeckerischen Vergnügen die kunstvolle Art des Autors, den Knoten zu schürzen und den Lösungsweg aufzusuchen, verfolge und bewundere.

Gewiß, einen Knalleffekt gibt's, wenn man plötzlich, im zentral belegenen Bahnhof einer Stadt angekommen, im Herzen der Stadt, auf einem mächtigen Platz, der die Hauptgebäude der Stadt vereinigt, steht — aber ich glaube, daß eben dieser Knalleffekt die Empfindlichkeit für die eigentlich grundlegenden, intimsten Eigentümlichkeiten der Stadt oft lähmt; es gehört etwas dazu, um nach diesem Knalleffekt auch die unbedeutenden Teile der Stadt, die Nebenstadtteile und Vorstädte unbefangen zu beobachten. Der Vergleich mit dem Knalleffekt wird sie leicht langweilig erscheinen lassen, während sie umgekehrt, wenn man langsam von der Peripherie der Stadt vordringt, durch die allmähliche Enthüllung ihrer kleinen, mit dem Stadtcharakter zusammenhängenden Sonderbarkeiten ganz interessant sein können. Dann bilden sie die natürliche Fortsetzung der Schlußfolgerungen, die uns die Umgegend der Stadt durch ihre Beschaffenheit und die Blicke, die

sie auf die Stadt bietet, gestattet hat: ob sie Residenz, kleine Landstadt, Industriestadt u. dgl. ist, ob Stein-, Backstein- oder Schieferarchitektur vorhanden ist, wo wohl die Altstadt, wo die Neustadt liegt u. dgl. mehr.

Befassen wir uns also einmal mit unseren X-häuser Stadteingängen.

Ältere Formen des Stadteingangs.

In alter Zeit war's in gewisser Hinsicht einerlei, wie man auf unsere Stadt zukam, da ringsum Mauer und Graben sie umschlossen — überall blickte sie dem sich ihr Nahenden wie eine kleine Festung kampfbereit ins Antlitz. Hüte dich! wir wachen, sagten ihre hohen Warttürme. Fürchte dich! wir wehren dir den Eingang, sagten die festen Tore. Heute finden wir die noch im Kranze ihrer Mauern und Türme liegenden alten deutschen kleinen Orte lustig, poesievoll, träumerisch, Dornröschen vergleichbar — weil wir die alten Mauern und Tore unwillkürlich gar nicht mehr in ihrer Rolle als ernsthafte Befestigungswerke auffassen, sondern an allerlei schnafische, harmlos lustige alte Märchen von den Schildbürgern, Pfefferkuchenhäuslein u. dgl. denken. Früher, in den Zeiten, für die ihre Rüstung bestimmt war, werden sie dem Beobachter diesen Eindruck nicht gemacht haben, da werden sie bitter ernst genommen worden sein, und wer damals poetisch empfand, dachte weniger an Hänsel und Gretelpoesie, als an eine ganz, ganz andere Poesie, in der Blut und Eisen vorkamen!

Infolge der eigenartigen Entwicklung unserer Stadt

treten wir, von Osten her kommend, noch heute sogleich in die Altstadt — leider ist das infolgedessen noch stehende Osttor das unbedeutendste der alten vorhanden gewesenen Stadttore. Immerhin genügt es, um uns einen charakteristischen alten Stadteingang zu zeigen.

Durch das Moor, das hier vor unserer Stadt liegt, ist ein fester Damm aufgeworfen. Heute ist er chaussiert, früher muß er bei Regenwetter oder noch tagelang nach solchem mit einem Fliegenleimpapier bedeutende Ähnlichkeit gehabt haben, und man möchte annehmen, daß bei solchem Wetter die Stadt wenigstens von dieser Seite her auch ohne irgend welche Mauern oder Wächter gegen jeden Feind gesichert war, allein durch den abgrundtiefen Teig, um ein kräftiges, nicht salonfähiges Wort zu vermeiden, der Straße. Aber man war in früheren Zeiten dergleichen mehr gewöhnt als wir Schwächlinge von heut' — man kann in deutschen Landen Dorfstraßen von ähnlicher Beschaffenheit bei Regenwetter noch heut' finden und sich wundern über die Gelassenheit, um nicht nicht zu sagen Tapferkeit, mit der allmänniglich in dem grauen Brei einherstampft.

Also der Zustand der Straße schützte doch wohl nicht genug, zumal wenn's nun nicht regnete, man mußte ein Übriges tun. Man konnte den Damm durchstechen, das ist richtig, dann kam niemand über den Sumpf, aber leider war's nicht immer so, daß der Feind freundlichst seine Visite vorher kund gab, er kam auch gern einmal unangemeldet. Und die vortreffliche Einrichtung der Staaten von heut', sich für neutral zu erklären und so wenigstens

gegen das Allergrößte gesichert zu sein, gab's damals ja nicht — niemand war so arm, daß er sich für völlig geschützt gegen alles ansehen konnte, und Herzensgüte, Liebenswürdigkeit u. dgl. waren damals ebensowenig haltbare Schutzmittel gegen böse Nachbarn u. dgl. wie heut'. Vorsicht und ein dicker Panzer waren immer sicherer: also Mauern, Warttürme her! und ein Tor zum sichern Zuschließen.

Stadttor und Mauer.

Die moderne Bahnsteigsperrre hat in ihren Absperrungsmaßregeln gewissermaßen die alte Stadtmauer wieder aufgewärmt, aber ihre Statete und Käfige der Beamten sind zu schwächliche Nachkömmlinge der alten Mauern und Tortürme, das sehen wir selbst an unserem bescheidenen Ostertor! Heute führt der Damm ohne weiteres bis ans Tor, aber das Aufhören der Alleebäume einige Schritte vorher zeigt, daß es ehemals anders war. Darauf deutet der Rest des Stadtgrabens hin, der hier, obschon ausgetrocknet und in malerisch verwachsene kleine Gärtchen umgewandelt, links und rechts noch etwas erhalten ist. Früher ging er vor dem Tore durch und war natürlich überbrückt, und zwar zeigen die beiden Kreislöcher da im Mauerwerk des Tores, daß eine Zugbrücke da war, deren Ketten durch jene Löcher liefen. Da stand dann, wenn's ihm nicht gelungen war, die Torwächter zu überlisten, der ungebetene Gast bei aufgezogener Brücke wie ein gewisser Vierfüßler am Berge und konnte im Schatzkästlein des

guten Rats oder anderen Handbüchern für ratsbedürftige Leut' nachschlagen, was er nun anfangen solle! Noch peinlicher fast mag's für den biederen heimischen Bürgersmann, der die Stunde des Torschlusses verpaßt, gewesen sein — denn das Tor wurde jeden Abend geschlossen —, wenn er da vor der aufgezogenen Brücke stand und über kein unfehlbares Mittel verfügte, die Herzen der Torwächter zu erweichen!

Einfach, aber breitspurig steht der Torturm mit seinem Schieferdache da; früher, als der Graben noch da war, aus dem er aufsteigt, hat er noch majestätischer ausgesehen. Die spitzbogige Toröffnung ist nur klein, wohl gerade groß genug, um einen alten Frachtwagen durchzulassen. Über dem Bogen sehen wir Reste des Stadtwappens, sowie noch allerlei Verteidigungseinrichtungen, einen kleinwinzigen, unten offenen Erker, eine sogenannte Pechnase, und Schießcharten, die nach außen hin nur ganz schmal sind, damit man von hier aus die dahinter Stehenden nur schwer beschießen kann. Im Torbogen sehen wir noch die steinernen Angeln, in denen die nicht mehr vorhandenen Torflügel sich drehten, sowie in der Wölbung den Schliß, in den Seitenwänden die Rillen, in denen ein dickes Fallgatter, das bei etwa geöffnetem Tor einen neuen starken Abschluß ermöglichte, früher lief. Auf der Innenseite des Tores sind noch Spuren der ehemaligen Treppe zu sehen, die einst in das Obergeschoß des Turmes führte. Die Mauer ist hier innen infolge der angebauten Häuserchen und Schuppen nicht mehr zu sehen, nur da oben über dem niedrigen Schuppen sieht man noch ein

verfallenes Stück mit ein paar hervorspringenden Steinen, Tragsteinen für den hölzernen Wehrgang, der oben an ihm hinlief.

Hinter dem Tor beginnt sogleich die Stadt, und zwar sind's bescheidenere Häuschen, die sie eröffnen; kräftig schwingt sich die Straße dem Zentrum zu.

Wir wollen doch einmal die Straßen begehen, die an die Stelle des alten Grabens getreten sind oder an der Innenseite der ehemaligen Mauer entlang führen. Eins zeigen sie deutlich, den Verlauf der alten Mauer, aber sonst ist, scheint's, von dieser nichts mehr zu sehen. Doch sieh, da fällt uns in der Mauer eines Backsteinhauses ein Stück Quaderwerk auf, das ist offenbar wieder ein Stück alter Stadtmauer, das man mitbenutzt hat, und hier, wo's noch Ulrichspforte heißt, sehen wir noch in den Seitenwänden zweier Häuser merkwürdig unregelmäßig hervorstehendes Quaderwerk — aha, das sind Reste der Ulrichspforte, die hier die Mauer durchbrach, da hat man die Mauer, soweit die Häuser sie brauchen konnten, benutzt, und das Stück Mauer über der Pforte abgebrochen. Da haben wir also einen Querschnitt der ehemaligen Mauer — eine ganz anständige Dicke hat sie gehabt! Am Jakobs-
tor ist nicht die Spur mehr zu finden. Die ganze Fluß-
seite entlang ebensowenig, da ist alles neugebaut. Nur, wo's noch Grundorfer Tor heißt, sieht man wieder deutlicher die Stelle des alten Tores. Die Mauer ist nicht mehr vorhanden, wohl aber der Graben, der auf beiden Seiten hart an die Straße stößt, wie am Ostertor in lustige Gärtlein umgewandelt, die in einzelnen Zügen,

kleinen Pavillons u. dgl. zeigen, daß sie der Zeit entstammen, als die Grundorfer Vorstadt bebaut wurde, dem 17.—18. Jahrhundert. Da im Graben, hart an der Uferstraße, sehen wir so einen Pavillon auf einem runden Mauerwerk erbaut — das ist ein alter Mauerturm, und wenn wir weiter herumgehen, sehen wir auch, schon nahe dem Ostertor, einen anderen Mauerturm, halbkreisförmig; früher ist er offen gewesen, in die Öffnung hat sich später lustig ein kleines Häuschen hineingesetzt, wie ein Einsiedlerkreb in seine SchneckenSchale!

's ist doch mehr da, als wir dachten — wir sind diese Straßen ja schon oft gegangen, aber haben nicht so arg darauf geachtet wie heute. Gelegentlich müssen wir nun auch mal in diese Häuser auf der alten Mauerlinie hineingehen, vielleicht findet sich da auch noch allerlei, das man auf die Mauer zurückführen kann.

Wir wollen jetzt die anderen Stadtzugänge betrachten. Umgehen wir erst einmal die Grundorfer Vorstadt und tun dann, als kämen wir von Grundorf her auf die Stadt zu. Von Mauer und Graben ist hier nichts mehr zu sehen — das war nicht mehr not zu der Zeit, da dieser Stadtteil entstand, d. h. es hätte doch nichts mehr genügt gegen einen Feind. Damals hatte die Stadt es aufgegeben, Festung zu spielen. Die Grundorfer Landstraße führt zuletzt schnurgerade, von alten Kastanien eingefast, auf die Vorstadt zu. Keine Torreste sind zu sehen, obschon die Häuser sichtlich noch die ursprünglichen sind. Die Stadt war also hier offen — doch da fällt unser Blick auf das Schild des Wirtshauses zur Linken: Zum alten Schlagbaum.

So, also da war doch wenigstens ein Schlagbaum. Gegen Feinde nützte er nichts, und verspäteten Bürgern gegenüber hatte er auch wohl keinen Zweck, nur für Wagen war er ein Hindernis, freilich ein leicht wegzuräumendes. Warum war er da? Was ist das da rechterhand für ein drolliges Häuslein? Es hat ein pußiges geknicktes Dach und ein Vordach, das weit vorspringt, wie das Regenschuttdach eines Theaters oder Bahnhofs in Miniaturausgabe. Es sieht ein bißchen offiziell, polizeimäßig aus. Heute wohnt ein biederer Schuhmacher drin, wie die schwarze Tafel dort kündigt. Sonderbar, diese schwarze Tafel mit der weißen Inschrift, sonst macht man's doch gerade umgekehrt schwarz auf weiß. Da ist ja halb verwischt über dem oberen Wort: Christian Schmidt noch etwas zu lesen: Pflasterg . . . Da haben wir's, das war ein Einnehmerhaus, zu dessen Handwerkszeug der Schlagbaum gehörte, wo zuletzt noch Pflastergeld erhoben wurde, vorher auch Oktroi u. dgl., und wo der Fremde seine Papiere vorzeigen mußte, ehe er seinen Einzug in die hier typisch im Gewande des 18. Jahrhunderts beginnende Stadt halten konnte.

Das war der zweite Stadteingang, die Form, die bis ins 19. Jahrhundert hinein die typische war, von der wir im Pflastergeld süddeutscher Orte ja heute noch Spuren finden, wennschon der härtebeißige, schnurrbärtige gestrenge Torwart dabei fehlt und bisweilen durch ein weibliches Wesen, ja durch ein Kind ersetzt ist, das man manchmal gar durch kräftiges Peischnallen erst mühsam herbeirufen muß, um seine paar Kupferpfennige los zu werden

— der gegenüber dem mittelalterlichen Stadteingang schon recht liberale des 18. Jahrhunderts ist hier in seinem letzten Ausläufer also unbestreitbar noch liberaler geworden. Aber würden unsere guten alten Vorfäter vor 200 Jahren über diesen Liberalismus schon die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen haben, was würden sie erst sagen über einen allmodernsten Stadteingang, wo's überhaupt gar kein Hindernis mehr gibt. Sie würden gewiß prophezeien, daß das Ding nicht lang gut gehen könne, und aus der Einführung der Bahnsteigsperrre mit großem Vergnügen den Schluß ziehen, daß wir es ja schon einzusehen begännen.

Neuere Stadteingänge.

Unser Stadteingang vom Flusse und vom Bahnhof her ist so ein moderner Eingang. In ältester Zeit war er gewiß nicht viel anders, als er heute noch vom Ostertor her ist, erhalten ist hier ja gar nichts Altes, weil das 19. Jahrhundert, insbesondere die Eisenbahn, hier die radikalsten Änderungen hervorgerufen hat. Hier haben wir ein Beispiel einer typischen modernen Eingangsform: Die Bahnhofstraße, die hier ist wie überall, fein, hochfein, gewollt vornehm, aber grundlangweilig mit ihren Deutsch-Renaissance oder Rokoko oder gar Sezession sein sollenden paar Hotels de X und N, den großstädtisch aussehenden wollenden Cafés, Zigarren- und Barbierläden u. dgl. Läden für Läden sind mit den ausgesucht langweiligsten Ansichtspostkarten behängt — wer die Stadt nach diesen

Karten beurteilen wollte, würde schwören, ein unerträglich langweiliges Nest vor sich zu haben!

Die dumme Bahnhofstraße ist natürlich drauf, das langweilige Landgerichtsgebäude, das dito Gymnasium, das Kriegerdenkmal, das genau so in allen Städten der Umgegend steht, u. dgl. Ein paar ganz hübsche Stadtpanoramen, die ja dank der natürlichen Schönheit unserer Stadt kaum mißlingen können, sind das einzig Genießbare, denn was von den schönen alten Straßen und Einzelgebäuden, den Objekten, die charakteristisch für unsere Stadt sind, da ist, ist erstens wenig: a) wenig im Vergleich zu den vorhandenen malerischen und architektonischen Schönheiten, b) wenig geschmackvoll ausgewählt. Zweitens ist es schlecht mit den Unterabteilungen a) schlecht aufgenommen und b) schauderhaft angemalt! Zum Ersatz sind natürlich traurige sogenannte „humoristische“ und teils humoristische, teils blödsinnige sogenannte „poetische“ Postkarten da. Und dann sind noch unnütze Reiseandenken in ein paar Papier- und Buchhandlungen da, die mit unserem Ort nichts zu tun haben, als daß sein Name ganz unnötigerweise darauf gemalt ist, und vielleicht eine Ansicht von unserer Stadt, die dem Verfertiger vor jedem noch so liberalen Gerichtshof eine Verurteilung wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen einbringen würde. Ich bin manchmal schon auf den Gedanken gekommen, daß all diese Postkarten und Reiseandenken von einem raffinierten Mann hergestellt und verkauft werden, der ausprobieren will, wie töricht oder geschmacklos ein Gegenstand sein muß, um unverkäuflich zu sein, und der noch immer den

Tiefpunkt nicht erreicht hat, weil er immer von dem Gedanken nicht loskommen kann, daß er's mit der Nation der Denker zu tun hat. Hoffen wir, daß er sein interessantes Ziel eines Tages erreicht!

Wenige Schritte links nur ist am Alten Staden noch eine alte Stadteingangsform, und zwar eine besondere Form, der Eingang derjenigen, die auf dem Flusse hier ankamen. Das alte untere Hafentor, ebenso die am Ufer stehende Nikolauskapelle sind hier ja schon seit über zweihundert Jahren verschwunden, aber was an ihre Stelle kam, ist heute ja auch schon wieder alt. Schon von fern grüßte den Ankömmling der mächtige, malerische, grünbedachte Alte Krahn neben dem einfachen, aber kraftvollen städtischen Lagerhaus, das auf seinem als Wellenbrecher gedachten schiff förmigen Steinunterbau auf einer kleinen Vorinsel in den Fluß etwas hinausgebaut ist. Da an den alten hölzernen Vorsezen legten die Schiffe an; die alte Fähre von drüben her, die ebenfalls hier landet, ist ja sogar heute noch in Betrieb. Da gegenüber, einen ziemlich breiten Kai frei lassend, haben sich die praktischen Kaufleute von anno dazumal ihre schönen Wohnhäuser und Speicher hingesezt; charakteristisch für die alte Zeit, da noch nicht alles Rechenexempel war, ist, daß man den Staden trotz seines praktischen Zweckes mit einer durch Beschneiden zugestuzten schönen Allee versehen hat — was bei Hafenanlagen von heute just nicht das Gewöhnliche ist.

Schon bei unserem Neuen Hafen hat man an so etwas Unnötiges, wie eine Allee, nicht im entferntesten gedacht. Hier ist alles Nützlichkeit, die fühle, berechnete und fon-

struierte unveränderliche Linie und Form herrscht: Schienen-
geleise, Prellböcke, Drehscheiben, Dachpapp- und Wellblech-
schuppen und Buden, eiserne Krähne, Kaimauer — nichts
hat etwas von der Behäbigkeit und Behaglichkeit des Alten
Stadens. Unser Hafen kann ja auch nichts davon haben,
da er einer charakteristisch anderen Zeit entstammt, in der
an die Stelle des in gewöhnlichen Zeitläuften langsam
pulsierenden, durch aufregende Ereignisse u. dgl. wenig
gestörten Fürsich- und Stillebens einer deutschen Kleinstadt
des 18. Jahrhunderts das hastende Geschäftsleben des 20.
— wenn auch noch bei uns in einer ganz erträglichen
Form — getreten ist. Der Alte Staden empfing und
empfängt den Fremden wie eine gemütliche altvertraute
Dorfwirtsstube, wo der Herr Wirt sein Käppchen zieht,
mit „Grüß Gott“ uns die Hand reicht und 's uns gemüt-
lich macht, in nichts daran erinnernd, daß hier im Grunde
ein Geschäft abgeschlossen werden soll — der Neue Hafen
ist wie ein modernes kahles, mit allerlei Notwendigkeiten,
Portierloge, Automat u. dgl. ausgerüstetes Hotelentree, wo
der kühle, glatte Herr Ober mit seiner konstruierten Ver-
beugung und seinem „Gefällig?“ von vornherein ganz
Geschäft ist. Am Alten Staden bleibt der Ankömmling
stehen, freut sich, da zu sein, schaut sich fröhlich um, sagt
sich „Hier ist, scheint's, gut sein!“ — am Neuen Hafen
kann er von all dem nichts tun.

Und doch, ist der Neue Hafen auch nicht so behaglich
wie der Alte Staden, ist er auch in nichts anmutig oder
malerisch oder dergleichen — uninteressant ist er doch
nicht, ist er doch ein wichtiges Stück der lebendigen Stadt,

eine Grundlage ihres Bestehenkönnens, bestimmend für die Art ihres heutigen Bestehens! Wir sehen am Neuen Hafen, daß die Stadt, zu der er einen Eingang bildet, nicht schläft, wir sehen auch andeutungsweise, was ihr heutiger Beruf ist. Ja, wenn wir ganz scharf wie ein Detektiv zusehen würden, würden wir aus allerlei unbedeutenden Kleinigkeiten, Kisten, Tonnen, Schutthaufen u. a., steckbriefartig Genaueres über das Geschäftsleben der Stadt sagen können; allerlei Änderungen darin würden sich im Aussehen unseres Hafens sehr wohl verraten. Uns genügt's heut, daß dieser Stadteingang ein von den bisherigen abweichender Typus ist.

Noch ein Stadteingang bleibt uns übrig, der von Süden her — der ist wieder anders als die bisherigen. Als wir vor dem Ostertor standen und uns vorstellten, daß das früher verschließbar war, war's, als stünden wir direkt vor der Haustür eines hart an der Straße stehenden Hauses. Der Eingang der Grundorfer Vorstadt war gewissermaßen ein Eingang wie durch eine Gartenpforte. Auf dem Alten Staden standen wir wie am Eingang eines alten Kaufmanns- oder Handwerkerhauses, wo links eine gemütliche Laube, ein kleines Vorgärtchen sind, rechts Kisten und Handwerkszeug herumliegen, am Neuen Hafen standen wir wie in dem mit Tonnen, Säcken, Kisten u. a. vollgestapelten Vorraume eines Geschäftshauses.

Von Süden her kommen wir auf die Neustadt zu. Das erste, was die Stadtnähe kündigt, ist das unordentliche, verwahrloste Aussehen einiger Felder — zukünftiger Fabrikterrains u. dgl. Dann kommt ein Feldstück, das in eine Menge kleiner Gärtchen mit je einer Laube zerlegt

ist — kleine Handwerker und Arbeiter haben sich hier ein bißel Land für den Feierabend und Sonntag gepachtet. Jetzt kommen die ersten Häuser, verstreut, an der Straße oder ein wenig seitab: ein paar Fabriken, ein paar kleinere ältere primitiv, ein paar große, die neueren, die roten Kästen wie überall. Sodann Arbeiterhäuschen — hier einzelne, unfreundlich kahl die einen, grünbewachsen andere ältere, da eine Gruppe, die, scheint's, der Fabrikant oder eine Genossenschaft gebaut hat; alle sind nämlich nach einer Schablone hergestellt. Ein Laden hier, eine Wirtschaft dort. Hier wird eine Straße angelegt, hier ist ein Haus im Bau — „Hier sind Baupläze zu verkaufen“. — Schön ist dieser Stadteingang nicht, das ist gewiß. Verfallenes, Begonnenes, Halbfertiges, Provisorisches, schnell Fertiggestelltes u. dgl. Unerfreulichkeiten reihen sich hier aneinander. Es ist ein Eingang, wie wenn vor der Haustür die Hausfrau ihre Wäsche zum Trocknen aufgehängt hat, zudem wird da Holz gesägt, und Maurer oder Tüncher sind am Hause beschäftigt — das ist auch alles nicht schön, aber es entspringt doch Angenehmes daraus. Man könnte auch sagen, es ist, wie wenn man einen Schmied besuchen will, und muß durch die rußige Schmiede — ja, ohne die rußige Schmiede wäre sein gemütliches Wohnstübchen nicht! So ist's auch bei unserem Stadteingang, hinter all dem Unerfreulichen steckt auch allerlei Erfreuliches, das es nicht nur entschuldigt, sondern ihm geradezu etwas eigenartig Reizvolles gibt: diese Stadt ist im Aufschwung begriffen, sie wächst und dehnt sich aus und stürmt hinaus, um sich neuen Platz zu erobern, jedes Haus

ein neuer Vorposten — ob er schön aussieht oder nicht, wenn er nur stehen bleibt!

Wer uns bis jetzt beobachtet hat, wie wir, vergleichbar der Katze beim heißen Brei, um die Stadt herumgestrichen sind, hat gewiß allerlei Gedanken sich gemacht und das auf schlechten polizeilichen Leumund, schlechtes Gewissen oder zu wenig Geld zurückgeführt — oder er hat uns für Ansichtspostkartenphotographen oder Bauspekulanten gehalten! Gottlob ist unsere Stadt ja schon lange keine Festung mehr, sonst hätten wir gar noch in den Verdacht kommen können, Spione zu sein!

Jetzt wollen wir aber auch einmal in die Stadt selbst hinein!

Unsere Straßen.

Wir wollen unsere Straßen einmal aufs Korn nehmen.

Alle Straßen haben mit wenig Ausnahmen eins gemein: sie sind Durchgänge zwischen zwei Häuserreihen. Theoretisch wäre es also wohl einmal möglich, daß zwei oder noch mehr Straßen einander völlig gleich wären. Sehen wir aber genauer zu, so finden wir, daß das in Wirklichkeit nie der Fall ist, vielmehr ist jede Straße, die malerischste wie die langweiligste, die älteste wie die jüngste ein Wesen für sich, von den Schwestern verschieden durch Eigenheiten, die Bodenverhältnisse, Zweck, Bauart, Geschichte, Alter und andere Einflüsse hervorgerufen haben. Jede Straße ruft in uns den Eindruck eines ganz bestimmten Charakterbildes hervor, wir sprechen von langweiligen und interessanten,